Hamburger Echo

Hamburg-Altonaer Volksblatt

Gegründet 1875

Preis 10 ₰

Erscheint täglich einmal, außer an 2. Feiertagen. **Bezugspreis:** Im voraus zahlbar: Monatlich **2,50** ℳ (einschl. **50** ₰ Zustellungsgebühr), wöchentlich **60** ₰ (einschl. **13** ₰ Zustellungsgebühr). Für Abholer wöchentlich **55** ₰. Durch die Post zu gleichen Bezugspreisen zuzüglich Bestellgeld. Redaktion: Fehlandstr. 11, I. Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1701; Nachtruf C 5 Stephan 2321 u. 3503. Verantw. Redakteur: **Paul Bugdahn, Altona.** – Buchhandlung: Fehlandstr. 11, Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1701, Nachtruf C 5 Stephan 2902. Druckereikontor: Fehlandstr. 11, I. Fernspr.: Sammel-Nr. C 5 Stephan 1831, Nachtruf C 5 Stephan 3032 u. 3683.

Anzeigenpreise verstehen sich in Reichsmark, die 13gespaltene Nonpareillezeile **45** ₰. **Private Familienanzeigen 30** ₰. **Stellenangebote 35** ₰. **Stellengesuche 25** ₰. **Kleine Anzeigen** bis 9 Zeilen die Zeile **30** ₰, 10 bis 15 Zeilen die Zeile **35** ₰. **Reklamezeile 3,50** ℳ. Anzeigen müssen im voraus oder sofort bezahlt werden. **Anzeigenannahme** Fehlandstraße 11, Hochpart., Fernsprecher: Sammelnummer C 5 Stephan 1831, Nachtruf C 5 Stephan 2461 **(bis 6 Uhr abends für den folgenden Tag),** in den Filialen (bis 3 Uhr) und in allen Annoncenbureaus. Platz- und Datenvorschriften unverbindlich.

Nummer 219 | **Donnerstag, 9. August 1928** | **54. Jahrgang**

Schicksalsstunde für Jugoslawien.

Stefan Raditsch gestorben.

Die Folgen des Skupschtina-Attentats.

WTB. Belgrad, 8. August. Stefan Raditsch ist heute abend 8.55 Uhr in Agram gestorben.

*

Stefan Raditsch, der Führer der kroatischen Bauernpartei, ist am Mittwochabend, 8.55 Uhr, in Agram gestorben.

Raditsch ist ein Opfer des Attentats geworden, das der altserbische Abgeordnete Pasitsch in der Skupschtina verübte. Pasitsch schoß auf die kroatische Bauernfraktion, als sie sich der Ratifizierung des Nettuno-Abkommens mit Italien widersetzte und nach kurzer Regierungsbeteiligung ihren Kampf gegen die Serben aufs neue aufnahm.

Raditsch, der 1871 in einem kroatischen Dorfe geboren wurde, trat nach seiner Studienzeit bereits als politischer Redner für den Panslawismus hervor. Er gründete 1904 die kroatische Bauernpartei und trat später, besonders nach dem Krieg, in heftige Opposition gegen die Belgrader Konstituante. Seine Versuche, fremde Mächte für die Forderungen der Kroaten zu gewinnen, schlugen fehl. Nachdem er 1924 den Sturz des Kabinetts Dawidowitsch herbeigeführt hatte, wurde er unter der Regierung Pasitsch-Pribitschewitsch, die die Bauernpartei auflöste, verhaftet. Bald darauf schloß er unter Verzicht auf das bisherige Parteiprogramm mit der Regierung Pasitsch Frieden und wurde dann 1925 Unterrichtsminister. In den letzten Jahren verschärfte sich die Gegnerschaft der Bauernpartei und der Radikalen in so hohem Maße, daß es zu immer weiteren heftigen Zusammenstößen in der Skupschtina und schließlich zu dem bekannten Attentat kam, dessen Opfer Raditsch nunmehr geworden ist.

*

Die Nachricht vom Ableben des Herrn Raditsch ist erst gegen 11 Uhr in Agram bekannt geworden. Die Bevölkerung stand in großen Scharen vor den Redaktionen der Zeitungen und wartete auf weitere Einzelheiten. Zu Ruhestörungen ist es nirgends gekommen.

Die teure Kirche.

Bayrische Wirtschaftsherren fordern Verbilligung.

Einen Protest gegen die Höhe der bayrischen Kirchensteuern veröffentlichen die Spitzenverbände der bayrischen Wirtschaft, der Industrie- und Handelskammertag, der Bayrische Industriellenverband, die Gruppe Bayern des Reichsverbandes des deutschen Groß- und Ueberseehandels und die Arbeitsgemeinschaft des bayrischen Einzelhandels. Sie wenden sich an die Ordinariate, die Gesamtkirchenverwaltung und den Diözesanverband der katholischen Kirche, an die evangelisch-lutherische Landeskirche des rechtsrheinischen Bayern und an die protestantische Kirche der Pfalz sowie an die israelitischen Gemeinden. Die Verbände erklären, daß sie die Kirche nicht verkürzen wollten, und man möge ihnen daher nicht Mangel an gutem Willen unterstellen, aber die Pflicht, die ihnen anvertrauten Interessen wahrzunehmen, zwinge sie zur Feststellung, daß die Kirche in Bayern zu hohe Steuern erhebe und zu kostspielig wirtschafte. In der Erklärung wird weiter darauf hingewiesen, daß durch Erhöhung und Erweiterung der staatlichen Steuern die Berechnungsgrundlage auch der Kirchensteuer stark ausgedehnt worden sei, daß ferner früher nur die halbe, heute die ganze Einkommensteuer zugrunde gelegt werde, und daß schließlich die

Kirchensteuersätze selbst heute erheblich höher

lägen als früher. Hiergegen richteten sich in erster Linie die Klagen. Die allgemeine Meinung gehe dahin, daß bei einer Beschränkung der Steuererhebung für kirchliche Zwecke auf das allermindeste Maß, vor allem einer Verlangsamung des Tempos von Bauausführungen, wohl eine Minderung der Sätze und damit der Belastung eintreten könne. Besonders wird darauf hingewiesen, daß neben den hohen Kirchensteuern in Bayern aus allgemeinen Landesmitteln jährlich an 32 Millionen (Preußen 71 Millionen) Mark für kirchliche Zwecke ausgeworfen werden, während in andern deutschen Ländern trotz gänzlichem Fehlen oder viel geringeren Zuwendungen von Staatsmitteln die Kirchensteuern niedriger seien als in Bayern.

*

Den Kirchenoberen wird die Ermahnung zur Sparsamkeit unangenehm in die Nase fahren. Vielleicht antworten sie: Alle Betriebe der Wirtschaft haben ihre Verwaltungskosten stark gesteigert, die Zahl der Direktoren wurde vermehrt, ihre Besoldung erhöht, und alles hat man auf den Warenpreis geschlagen. Die Kirche darf nicht zu sehr abstechen; nicht der Stall von Bethlehem und nicht der Jesus, der einen Feldstein als Kopfkissen hatte, darf heute Geltung beanspruchen, sondern schöne Pfarrhäuser und gute Pfründen sind Voraussetzung für das gesellschaftliche Ansehen der Geistlichkeit. Das kostet Geld. Gebt es ohne Murren, die Gabe lohnt. Denn noch bemüht die Kirche sich eifervoll, den Arbeitern das Evangelium der Entsagung zu predigen. . . .

Arbeiterschutzaufsicht durch das Reich?

Forderung der Gewerkschaften.

Im Reichsministerium finden zur Zeit Besprechungen mit den Verbänden über die Neuorganisation der Arbeitsaufsicht statt. Der Reichsarbeitsminister beabsichtigt, wie verlautet, in der nächsten Zeit die Länder um ihre Stellungnahme zu den Plänen des Ministeriums zu ersuchen. Der Anstoß zur Neuorganisation ging von den freien Gewerkschaften aus. Der ADGB. und der Afa-Bund haben zum 6. Abschnitt des Arbeitsschutzgesetz-Entwurfs einen Abänderungsentwurf aufgestellt. Sein Inhalt ist in der Gewerkschaftszeitung vom 11. Februar dieses Jahres veröffentlicht und in der Arbeiterpresse bereits ausgiebig besprochen worden. Der Sturmlauf der Unternehmerpresse gegen die Forderungen der freien Gewerkschaften auf Schaffung einer Reichsarbeitsaufsicht, deren Organisation sich, wenn auch nicht sklavisch oder schematisch, an das Vorbild der Reichsanstalt für Arbeitslosenvermittlung und Arbeitslosenversicherung anlehnen muß, hat also das Reichsarbeitsministerium nicht dazu bewegen können, bei der unzulänglichen Regelung stehen zu bleiben, wie sie der Arbeitsschutzgesetzentwurf vorsah.

„Gott befohlen!"

Der Pfarrer und der Fememörder.

Ein Pfarrer Hans Krieger, aus Eschefeld bei Frohburg in Sachsen, hatte dem ehemaligen Oberleutnant Schulz einen Geburtstagsbrief ins Gefängnis gesandt. Als die Gefängnisverwaltung den Brief wegen seiner groben Beschimpfungen zurückwies, ließ der Herr Pfarrer das Dokument im Reichswart des Grafen Reventlow abdrucken. Er schreibt dem Oberleutnant Schulz, dem die Republik bekanntlich trotz aller Widerwärtigkeit und Brutalität seines Verbrechens Gnade widerfahren läßt:

„Gewiß, Sie werden nach all der erlittenen seelischen Marter niemals vergessen — denn auch Nichtvergessen kann zur heiligen Pflicht werden! — was Ihnen diese

Republik, aufgebaut auf Lüge, Meineid und Hochverrat,

angetan hat. Diese sogenannte Republik, die schon kurz nach ihrem jämmerlichen Entstehen noch jämmerlicher zusammengebrochen wäre, wenn nicht Männer, tapfer und selbstlos wie Sie, mit Einsetzung von Leib und Leben um eines schöneren Vaterlandes willen gearbeitet und gekämpft und Bestehendes geschützt hätten. Niemals, das bin ich gewiß, werden Sie

vergessen all die Schmach und Schande,

die man, bar jeden Gewissens, Ihnen, als einem Ehrenmann, angetan hat; niemals, daß Ihnen, einem gemeinen Mörder gleich, durch eine im Dienste der politischen Parteien stehende Justiz, gemäß Antrages eines jüdischen Staatsanwalts, das Leben abgesprochen wurde!"

Am Schluß des Briefes steht „in Fürbitte ein Gott befohlen!"

Dieser Pfaffe, für den der Staatsanwalt sich interessieren dürfte, wird bestimmt nicht den Verfassungstag feiern, und also ist er ein Mann nach dem Herzen der kommunistischen Toren.

Die Verhaftungen in Mexiko.

WTB. Mexiko, 8. August. Nach einer Mitteilung der Polizei wurden insgesamt 37 Personen, darunter 2 katholische Priester, verhaftet zum Zwecke der Ermittlung, ob sie in Verbindung mit der Ermordung Obregons stehen. Weitere Auskunft über die Verhaftungen verweigerte aber die Polizei. Ferner machte sie Mitteilung von der Verhaftung eines Mannes, namens Carlos Castro Baloa, der eingestanden haben soll, im vergangenen Mai 2 Bomben in der Deputiertenkammer gelegt zu haben. Die Zeitungen berichten hierzu, daß, soweit bekannt ist, Castro nicht durch die religiöse Frage beeinflußt worden sei.

Deutsche Fühlungnahme mit der Nanking-Regierung. Der deutsche Gesandte in Peking, Dr. von Borch, ist in Schanghai eingetroffen, um der dortigen deutschen Kolonie einen Besuch abzustatten und mit der Nanking-Regierung Fühlung aufzunehmen.

Verfassungsbekenner und geifernde Hanswürste.

Die katholische Kirchenbehörde Berlins hat angeordnet, kirchliche Gebäude seien am Verfassungstage zu beflaggen. Nicht überall, bestimmt nicht in Bayern, wird die katholische Kirche die gleiche Haltung einnehmen, aber im allgemeinen gibt sie der Republik die Ehre. Anders die Hirten der lutherischen Herde. Ein Schreiben des preußischen Unterrichtsministers, das zur Beteiligung der Kirche an der Feier anregt, hat der evangelische Oberkirchenrat den Konsistorien der Kirchenprovinzen mit süßsaurem Gesicht weitergegeben „zur Bekanntgabe an die Gemeinden". Soll heißen: Legt's zu den Akten! Eine Berliner Pfarrei riskiert sogar offene Auflehnung. Das Pfarrhaus ist Eigentum der Stadtgemeinde, also schreibt der Magistrat Beflaggung in den Reichsfarben vor. Der Pfarrer sagt: Tue ich nicht! Und den Anlaß benutzt er, um der Stadtgemeinde einen Prozeß um das Eigentum anzuhängen. Mit schimmeligen Akten aus dem 14. Jahrhundert (so alt ist das Haus gar nicht!) will er beweisen, der Kirche gehöre das Haus, und er sei Hausherr, dem niemand zu gebieten habe.

Natürlich leistet auch München Hanswurststreiche. In ganz Deutschland werden die Radiosender Reden und Musik der Feier übertragen, nur in München nicht. Als Ersatz bot der Sender am 7. August die Uebertragung eines „Hofbräuhausabends" mit Prost Gsuffa! und am 11. August werden Werbereden der Schokoladengeschäftsinhaber folgen.

Höher geht's nimmer? O doch: die kommunistischen Hanswürste übertrumpfen noch die weißblauen. Nicht nur propagieren sie die Störung der Berufsschulfeiern, sondern am Dienstag trommelte die Hamburger Volkszeitung zum Sturmangriff auf Festumzüge; Feldgeschrei: Gebt dieser Verfassung den Todesstoß! Das ist pervers; besoffene Hanswursterei aber wird daraus durch Pöbeleien gegen jene Kirchenleute, die an der Verfassungsfeier teilnehmen. Am wohlsten fühlen die Kommunisten sich anscheinend in der Gesellschaft von Hakenkreuzpfaffen und andern Republikfeinden, wie ja auch Radek mit Reventlow sich verbrüderte.

Trotz Monarchisten und Bolschewisten: Der Verfassungstag wird immer mehr zum echten Volksfeiertag!

Eine Karikatur, in der die Wut der französischen Rechtspresse über das Zusammengehen der französischen und deutschen Sozialisten in der Räumungsfrage zum Ausdruck kommt.
(Le Rire, Paris.)

Skandal im Hause Stinnes.

Hugo Stinnes der Anleiheschiebung überführt?

Die Ermittlungen der Staatsanwaltschaft zur Aufklärung des großangelegten Betruges mit Kriegsanleihe-Altbesitz-Meldungen sollen, wie die Vossische Zeitung erfährt, zu dem Ergebnis geführt haben, daß mit großer Wahrscheinlichkeit damit gerechnet werden kann, der Geldgeber des von der Staatsanwaltschaft in Haft genommenen Privatsekretärs von Waldow sei Hugo Stinnes selbst gewesen.

Es ist festgestellt worden, daß von Waldow, der während seiner Tätigkeit im Stinneskonzern ein

Monatsgehalt von 1650 ℳ

erhielt, nicht in der Lage gewesen sein konnte, aus eigenen Mitteln in London für eine Viertel Million Goldmark Kriegsanleihe zu erwerben. Die Untersuchung hat bestätigt, daß Waldow auf Grund seiner geschäftlichen Beziehungen innerhalb des

Stinneskonzerns in den Besitz von 250 000 ℳ gekommen

ist, und es kann auch als sicher gelten, daß Hugo Stinnes junior seinem Privatsekretär das Geld zur Verfügung gestellt hat. Die Staatsanwaltschaft versucht nun festzustellen, ob es Hugo Stinnes Pflicht gewesen wäre, sich über die Verwendung des Geldes zu unterrichten, und auch die

Hamburger Vernehmung von Hugo Stinnes

galt der Klärung dieser Frage. Im übrigen ist von Waldow durch die weiteren Ermittlungen der Untersuchungsbehörden neuerdings schwer belastet worden. Die Staatsanwaltschaft glaubt, Grund zu der Annahme zu haben, daß von Waldow von den Fälschungen, mit denen die Betrüger gearbeitet haben, gewußt hat, das heißt, daß er nicht gutgläubig das Geld beim Kauf von 30 Millionen Kriegsanleihe gegeben habe.

Dr. Spickernagel, Leiter der Presseabteilung des Deutschen Städtetages und preußischer Landtagsabgeordneter, ist im Alter von 38 Jahren gestorben. Er ist in weitesten Kreisen durch seine Bülow-Biographie bekanntgeworden.

Eine amerikanische Protestnote an China. Der Gesandte der Vereinigten Staaten in Peking überreichte dem Minister des Auswärtigen eine Note, in der der nationalistischen Regierung vorgeworfen wird, sie habe das wiederholt gegebene Versprechen, sämtlichen von chinesischen Truppen oder anderweitig beschlagnahmten amerikanischen Besitz freizugeben und neue Besetzungen zu verhindern, nicht eingehalten. Die Note fordert zum Schluß von der nationalistischen Regierung als Beweis ihres guten Willens, daß derartige Beschlagnahmungen gänzlich aufhören.

Das Schreckensjahr.

Von Victor Hugo.

Aus dem Französischen übersetzt von Eva Schumann.

[88]

In der Mauer hatte sich ein Loch aufgetan. Ein Stein, vollkommen den andern eingefügt, aber nicht mit Mörtel verstrichen, hatte sich wie ein Drehkreuz um sich selbst gedreht, oben und unten durch eine Art Nagel in der Mauer festgehalten. So waren eigentlich zwei Oeffnungen entstanden, eine rechts, eine links vom Stein, schmal zwar, doch groß genug, daß ein Mensch durchschlüpfen konnte. Jenseits dieser unerwarteten Tür sah man die obersten Stufen einer Wendeltreppe. In der Oeffnung war das Gesicht eines Mannes aufgetaucht.

Der Marquis erkannte Halmalo.

„Du bist's, Halmalo?"

„Jawohl, ich, gnädiger Herr. Nun sehen Sie, daß es Drehsteine gibt und daß man hier heraus kann. Ich komme noch recht, aber eilen Sie sich. In zehn Minuten sind Sie mitten im Wald."

„Gott ist groß," sprach der Priester.

„Retten Sie sich, gnädiger Herr," riefen alle.

„Zuerst Ihr," sprach der Marquis.

„Zuerst Sie, gnädiger Herr," erwiderte der Abbé Turmeau.

„Ich zuletzt."

Und mit strenger Stimme fuhr der Marquis fort:

„Keinen edlen Wettstreit. Wir haben keine Zeit großmütig zu sein. Ihr seid verwundet; ich befehle Euch zu leben und zu fliehen. Schnell, macht Euch den Ausweg zunutze. Dank, Halmalo."

„Herr Marquis, wir sollen uns trennen?" fragte der Abbé Turmeau.

„Sobald wir draußen sind, gewiß. Man entwischt immer nur einzeln."

„Gibt uns der gnädige Herr einen Treffpunkt?"

Jawohl. Eine Lichtung im Wald, den Gauvain-Stein. Kennt Ihr den Ort?"

Wir alle kennen ihn."

„Morgen um Mittag bin ich dort. Wer noch gehen kann, soll sich dort einfinden."

„Zu Befehl."

„Und dann beginnen wir den Krieg von neuem," sprach der Marquis.

Unterdessen hatte Halmalo sich gegen den Drehstein gestemmt und dabei entdeckt, daß dieser sich nicht mehr bewegte: die Oeffnung ließ sich nicht wieder verschließen.

„Gnädiger Herr, wir müssen uns beeilen," sagte er. „Ich habe den Zugang öffnen können, aber zumachen kann ich ihn nicht wieder."

Wirklich stand der Stein nach so langem Unbenutztsein wie gelähmt in seinem Scharnier. Es war ganz unmöglich, ihn wieder in Bewegung zu setzen.

„Gnädiger Herr," begann Halmalo von neuem, „ich hatte gehofft, wenn die Blauen gekommen wären, hätten sie das Nest leer gefunden und nichts begriffen und schließlich gedacht, Sie wären alle in Rauch aufgegangen. Aber nun will der Stein auf einmal nicht mehr. Der Feind wird die Oeffnung sehen und uns verfolgen. Wir dürfen keine Minute verlieren. Schnell, alle die Treppe hinunter."

Der Imanus legte Halmalo die Hand auf die Schulter.

„Wie lange dauert es, Kamerad, bis man durch diesen Gang an eine sichere Stelle im Walde gelangt?"

„Ist jemand ernstlich verwundet?" fragte Halmalo.

„Niemand", antworteten sie.

„Dann genügt eine Viertelstunde."

„Also, wenn der Feind erst in einer Viertelstunde hier herein kann . . .?"

„Dann könnten sie uns ruhig verfolgen, sie würden uns doch nicht mehr kriegen."

„Aber sie sind in fünf Minuten hier," sagte der Marquis, „die alte Truhe da wird sie nicht lange aufhalten. Noch ein paar Kolbenstöße, und sie gibt nach. Eine Viertelstunde! Wer soll sie denn eine Viertelstunde aufhalten?"

„Ich", sagte der Imanus.

„Du, Gouge-le-Bruant?"

„Jawohl, ich, gnädiger Herr. Hören Sie mich an. Auf Euch sechs kommen fünf Verwundete; ich hab' keinen einzigen Kratzer abbekommen."

„Ich auch nicht", sagte der Marquis.

„Sie sind der Führer, gnädiger Herr, ich bin der Soldat. Führer und Soldat — das ist zweierlei."

„Ich weiß es, unsere Pflicht ist nicht die gleiche."

„Nein, gnädiger Herr; wir beide, Sie und ich, haben die gleiche Pflicht: nämlich Sie zu retten."

Der Imanus wandte sich zu den andern.

„Kameraden, es handelt sich darum, den Feind aufzuhalten und die Verfolgung solange als möglich hinauszuschieben. Hört mich an. Ich habe noch alle meine Kräfte, ich habe keinen Tropfen Blut verloren; deshalb halte ich länger aus als ein anderer. Gebt Ihr alle, laßt mir Eure Waffen. Ich will guten Gebrauch davon machen. Ich nehme es auf mich, den Feind eine gute halbe Stunde aufzuhalten. Wieviel geladene Pistolen sind noch da?"

„Vier."

„Legt sie dorthin, auf den Boden."

Es geschah nach seinem Willen.

„So ist's recht; ich bleibe hier und werde schon ein Wörtchen mit ihnen reden. Jetzt schnell, macht Euch davon."

Bei gefahrvollen Gelegenheiten gibt es keine Dankbezeugungen. Kaum nahmen sie sich die Zeit, ihm die Hand zu drücken.

„Bald auf Wiedersehen", sagte der Marquis zu ihm.

„Nein, gnädiger Herr. Ich hoffe, daß es anders kommt;

Einer nach dem andern verschwanden sie in der schmalen nicht auf baldiges Wiedersehen, denn ich werde sterben."

Treppe; die Verwundeten zuerst. Während sie hinabstiegen, zog der Marquis einen Bleistift aus seinem Notizbuch und schrieb ein paar Worte auf den Stein, der sich nicht mehr drehen wollte.

„Kommen Sie, gnädiger Herr, sie sind alle schon fort", sagte Halmalo und begann hinabzusteigen.

Der Marquis folgte ihm.

Der Imanus blieb allein.

Auf den Steinfliesen lagen die vier geladenen Pistolen. Der Imanus nahm zwei, in jede Hand eine.

Er ging schräg auf den durch die Truhe versperrten Treppeneingang zu.

Die Angreifer fürchteten offenbar irgendeine Ueberrumpelung, eine jener Endkatastrophen, die Siegern und Besiegten zugleich den Untergang bringen. So heftig der erste Angriff gewesen war, so langsam und vorsichtig wurde der letzte geführt. Sie hatten die Truhe nicht mit Gewalt einstoßen können oder wollen, nur der Boden war durch Kolbenschläge zertrümmert, der Deckel hingegen bloß von einigen Bajonettstichen durchlöchert; durch diese Löcher versuchten sie in den Saal zu spähen, ehe sie sich hineinwagten.

Der Schein ihrer Laternen drang von der Treppe her durch diese Löcher; an einem entdeckte der Imanus ein spähendes Auge. Plötzlich richtete er einen Pistolenlauf auf das Loch und drückte ab. Der Schuß ging los, und zu seiner Freude vernahm der Imanus einen entsetzlichen Schrei. Die Kugel hatte Auge und Kopf durchbohrt, und der spähende Soldat war rücklings die Treppe hinabgestürzt.

(Fortsetzung folgt.)